

Hearing I *Sportrecht* – Grundlegende Fragen zu Recht und Moral

Thesen von Prof. Dr. Bernd Ladwig (Berlin)

1: Wir sind (fast) alle schizophran. Wir hoffen auf einen dopingfreien Wettbewerb im professionellen Sport, wohnen professionellem Sport als Zuschauer und Förderer begeistert bei und wissen doch, dass Erfolge im professionellen Sport in vielen Sparten nur gedopt zu haben sind. Wir starren auf die Medaillenspiegel und wissen doch, dass sie nicht zuletzt die Zugangschancen zu Dopingmitteln spiegeln.

2: Doping ist zwar – als Betrug an Mitbewerbern um sportlichen Erfolg und an Dritten – moralisch verwerflich, eignet sich aber immer weniger zur moralischen Kritik an Individuen. Der Grund: Doping ist in vielen Sparten des professionellen Sports zu einem systemischen Problem geworden. Man kann systemische Probleme mit den theoretischen Mitteln der Spieltheorien oder der Systemtheorien erfassen. Jedenfalls gilt: Der einzelne Teilnehmer am Spiel kann die Spielregeln nur um den Preis beachten, alsbald nicht mehr am Spiel teilnehmen zu können. Er sieht sich mit einer Alles-oder-nichts-Situation konfrontiert. Und es geht dabei um seine berufliche Existenz.

3: Diese Lage legt Selbstmord aus Furcht vor dem Tode nahe: Warum Doping dort, wo es systemisch geworden ist, nicht einfach freigeben? Es ist nicht leicht zu sagen, welche der traditionell gegen Doping vorgebrachten Argumente überzeugend gegen eine solche Freigabe sprechen (ich orientiere mich an den von Michael Fuchs unterschiedenen Begründungen).

4: Das Argument drohender *Gesundheitsgefährdung* ist weniger überzeugend, als vielfach vermutet. Erstens ist professioneller Sport selten gesund, in manchen Sparten, etwa Boxen, gehören Angriffe auf die Gesundheit geradezu zum Spiel (Bertolt Brecht: »Boxen zum Zweck, den Stuhlgang zu heben, ist kein Sport.«). Zweitens könnte auch in der Heimlichkeit des Dopings unter heutigen Bedingungen wenig systematischer Verfolgung ein Gesundheitsrisiko liegen. Nicht zuletzt sind manche Methoden, Dopern auf die Spur zu kommen, menschenrechtlich bedenklich, da sie Eingriffe in das Rechtsgut körperlicher Unversehrtheit einschließen (dazu überspitzt Martin Krauß).

5: *Regeln der Fairness* sprechen nur genau so lange gegen Doping, wie Doping gegen die Regeln verstößt. Die aber lassen sich ändern, was einige ja gerade wollen. Ohnehin unterscheiden sich die Regeln der Fairness von einer Sparte des Sports zur anderen. Im Boxen gibt es Gewichtsklassen, in der Leichtathletik nicht; manche Schwimmanzüge werden verboten, aber die Qualität von Rennautos darf deutlich divergieren und so weiter. Und warum soll es weniger fair sein, wenn ein Sportler zum Mittel des Eigenblutdopings greift, als wenn er sich den Vorteil zunutze macht, schon als Kind in großer Höhe trainiert zu haben? Was schließlich das landläufige Verständnis von Fairness als Chancengleichheit angeht, so ist es eine offene Frage, ob die Freigabe von Doping in bestimmten Sparten die Wettbewerbsbedingungen noch weniger gleich oder nicht vielmehr egalitärer macht.

6: Selbst- und Fremdinstrumentalisierungen sind nur unter speziellen Voraussetzungen moralisch verwerflich. Sie können um höherer Güter willen gerechtfertigt sein, und sie sind, sofern sie den Bedingungen informierter Zustimmung genügen, in einem liberalen Gemeinwesen *prima facie* hinzunehmen. Klarerweise verwerflich sind sie, wo sie etwa Unmündige – Menschen oder Tiere – ernsthaft schädigen oder Kinder um ihr Recht auf eine offene Zukunft betrügen. Aber beides ließe sich auch bei Freigabe des Dopings prinzipiell ausschließen (so wie es auch heute schon massenhaft vorkommt).

7: Auf der grundsätzlichen Ebene überzeugt mich am ehesten das Argument, das Ethos des Sports sei in vielen Sparten verknüpft mit einer positiven Wertschätzung von Natürlichkeit. Wir wollen wissen, was Menschen unter den artifiziellen

Bedingungen von Wettbewerbsregeln mit- und gegeneinander vermögen; Menschen, die einerseits nicht so sind wie wir, andererseits so sind wie wir. Sie sollen ganz anders sein als wir, weil wir ihr außerordentliches Können bewundern wollen; sie sollen so sein wie wir, weil sie es ohne allzu (!) künstliche Mittel darbieten sollen.

8: Anders als etwa die Bewertung intellektueller Leistungen ist die Bewertung körperlicher Darbietungen in erster Linie *vollzugsorientiert*. An Kants Kritik der reinen Vernunft schätze ich in erster Linie den argumentativen Gehalt, wie er sich im Ergebnis, dem Buch, niederschlägt. An einem Sportereignis schätze ich mindestens so sehr wie das Ergebnis selbst die Weise seines Zustandekommens (nationalistische Fanatiker mögen das allerdings anders sehen).

9: Anders als Matthias Heitmann kann ich darin keinen vormodernen oder gar antimodernen Affekt erkennen. Eher ist es ein genuin modernes *Kompensationsverlangen*, wie wir es auch auf anderen Gebieten ausleben, etwa als Spaziergänger im Park, als Bergsteiger oder als Tierfilmer: Die meisten modernen Menschen finden ein ästhetisches Gefallen an einem – wie immer kunstvoll gestifteten und gehegten – Spiel natürlicher Kontingenzen. Ein wichtiges Gebiet dieses Gefallens ist der körperbetonte professionelle Sport.

10: Volker Schürmann hat recht: Professioneller Sport unter Freigabe von Doping wäre ein anderer Sport als der Sport, den wir wertschätzen und, der tatsächlichen Dopingpraxis zum Trotz, wohl auch ein anderer als der, den wir heute schon geboten kriegen. Er mag nicht in jeder Hinsicht – ethisch oder ästhetisch –

schlechter sein als der Sport von heute. Aber wir hätten ein weiteres Refugium natürlicher Kontingenzen preisgegeben.

11: Das Refugim ist natürlich schon längst von Dopingpraktiken durchdrungen, in manchen Sparten besteht es wohl nur mehr

zum Schein. Der Kampf gegen Doping im professionellen Sport wird nicht zu gewinnen sein, aber die Niederlage fiele vernichtender aus, wenn wir ihn darum nicht länger führten.

12: Wir sind (fast) alle schizophren.

